



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tambour von Wagram

Saint-Hilaire, Emile Marco de

Leipzig, 1846

1. Der kleine Wachtposten der Manufactur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-60002](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-60002)

Der kleine Wachtposten der Manufactur.

Zur Zeit des Directoriums befand sich auf der Straße, welche von Saint Cloud nach Severs führt, dicht bei dem Dorfe Bellevue, ein kleiner Ort von zwei Häuserreihen, welche, obgleich etwas getrennt, dennoch einen Winkel bildeten. Die eine derselben blickte auf die Anhöhen von Bellevue, die andere auf die Chaussée von Severs, und auf eine der Pforten, welche in den Park von Saint Cloud führten. Die letztgenannte bestand aus einem Gebäude von schlechtem Aeußeren, mit Schiebefenster und mit einer eisenbeschlagenen Thür, welche auf die Landstraße hinaus ging. Dieses unansehnliche,

ein Stockwerk hohe Haus diente vor ungefähr 50 Jahren den Gebrüdern Seguin als Magazin, wo sie das von ihnen gefertigte Leder aufbewahrten, welches sie später den Lieferanten der Republik verkauften.

Als Bonaparte Consul wurde und Saint Cloud zu seinem Sommer-Aufenthalte wählte, warf man den Blick auf die beschriebenen Gebäude, um daraus einen Wachtposten für die Cavallerie und einen für die Infanterie zu schaffen. Der Ankauf derselben war bald beschickt. Man besserte die Häuser aus, so gut es sich thun ließ, und im Jahre 1802 wurde ein Piket Grenadiere zu Pferde in den geräumigsten Theil derselben gelegt, während ein kleiner Posten Grenadiere zu Fuß das gewesene Ledermagazin besetzte. Da diese Stelle nur einen Flintenschuß von den Manufacturen von Severs entfernt war, so nannte man sie „den kleinen Wachtposten der Manufactur, einen Namen, den sie noch 1815 führte, wo das feindliche Militair dort so großen Schaden anrichtete, daß die Civilliste Ludwigs XVIII. es nicht für gerathen fand, die Gebäude wieder zu restauriren. Sie stan-

den daher verödet da und wurden nicht benutzt, wie man sie noch heutigen Tages sieht.

Zur Zeit des Consulats und des Kaiserreichs war dieses Wachtthaus schon weit entfernt, den holländischen Gebäuden dieser Art zu gleichen, die Wouermann und Bandermeulen so unvergleichlich auf die Leinwand übertrugen. Hier gespaltene Mauern, mit Sprüchen und plumpen Figuren bemalt, zeigten sich dem Beschauer; ein Ofen aus Eisenblech, ein gebrechlicher Tisch, der zugleich zum Essen und Rapportschreiben diente, ein schwarzes Feldbett, das vortrefflich mit dem mährchenhaften Bett des Procustes verglichen werden konnte, so schmal und kurz war es, zwei Bänke von rohem Holze und ein altmodischer Kirchenstuhl für den Befehlshaber des Postens, bildeten das ganze Ameublement dieser räucherigen Speluke, die besser zu dem Aufenthalte einer Diebsbande, als für brave Soldaten paßte.

Am Ende des Hofes, welcher von dieser Seite von den Gärten der Manufactur nur durch eine Planke geschieden war, befand sich ein Brunnen und einige Schritte weiter eine Art kleiner Stall, Biolon geheißen, der zum Gefängniß dienen sollte,

wenn sich ein Soldat widerspenstig oder betrunken zeigen würde; Fälle, welche indeß in den Garderegimentern so selten vorkamen, daß während der Zeit, daß der Posten hierher gesetzt war, das kleine Gefängniß niemals einen Einwohner erhielt; ja man behauptet, daß nicht einmal ein Schlüssel zur Thür desselben vorhanden gewesen sey.

Das Piket Cavallerie, welches sein Quartier in dem geräumigsten Wachthause hatte, bestand aus dreißig Mann, welche von einem Lieutenant commandirt worden. Die Pferde waren immer gefattelt und gezäumt. Sie wurden aber nur zur Escorte verwendet. Der Wachtposten Infanterie bestand nur aus zwölf Mann, von einem Sergeanten und Corporal commandirt, denen man noch einen Tambour beigab, weil der Befehl lautete: daß, wenn der Posten Infanterie noch so klein wäre, die Soldaten zu den Waffen greifen müßten und ein Tambour die Trommel rühren sollte, sobald der Kaiser vorüberkäme. —

An einem heißen Julitage des Jahres 1806 befand sich der Sergeant Bonneville, von der zweiten Compagnie des ersten Bataillons der alten Jägergarde, als Commandirender auf dem kleinen

Wachtposten der Manufactur, der nur eine Bedeutung erhielt, der Nähe des Parks von Saint Cloud wegen, wo Napoleon sich oft Tages ja zuweilen Nachts erging. Mehr als einmal ließ er sich auf diesen nächtlichen Wanderungen, nur von Duroc und dem diensthühenden Adjutanten begleitet, die Pforte des Parks, dem Wachtposten gegenüber, öffnen, um die Wachsamkeit seiner alten Brummbärte selbst zu prüfen. Diese kaiserlichen Besuche waren nicht häufig, aber sie konnten jederzeit stattfinden, und der diesmalige Befehlshaber hielt mit der größten Strenge darauf, daß die Schildwachen um zehn Schritte in der Länge und der Breite den Posten überwachen mußten.

Bonneville, den wir mit Recht von Bonneville nennen können, denn er gehörte zu einer alten 1792 emigrierten Familie, Bonneville war, wie schon bemerkt, ein streng pünktlicher Soldat, von redlicher Sinnesart und von ausgebildetem Geiste, wie die alte Garde zu jener Zeit mehrere Unteroffiziere zählte. Ob er gleich noch jung schien, so zeigten doch zwei Streifen am linken Ärmel über der goldenen Galone, die seinen Rang bezeichnete, seine geleisteten Dienste an; nichtsdestoweniger hatte

er noch keine Decorirung empfangen, eine Ausnahme, die man bei den Soldaten der alten Garde nur selten antraf.

Das Gesicht des Sergeanten, von der Sonne aller Länder Europa's gebräunt, war ein Bild der männlichen Schönheit, welche die alten Soldaten der Republik und des Kaiserreichs so häufig zeigten. In seinem Blick und in dem feinen Lächeln, welches zu Zeiten den schönen Schnurrbart hob, lag etwas Würdevolles, zugleich aber auch etwas Spöttisches, das einen auffallenden Contrast zu den einfachen Physiognomien der übrigen Soldaten darbot. Seine Haltung war edel und regelmäßig. Er war in der Compagnie eben nicht beliebt, theils seiner Strenge wegen, die gewissermaßen sprüchwörtlich geworden war, theils hielt man ihn für seinen Rang noch zu jung und zu kurze Zeit im Regimente.

Als der Sergeant Bonneville als Commandirender des kleinen Wachtpostens der Manufactur installirt war, machte er seine Leute mit der Ordre folgendermaßen bekannt: „Meine Herren, *) ich

*) Die alten Soldaten der Garde wurden von den

erkläre hiermit, daß zwei Tage Polizei-Arrest denjenigen von Ihnen bestrafen werden, welche dem Befehl zuwider die den Schildwachen angewiesene Distance überschreiten sollte." — Ein leises Gemurmel erhob sich unter den härtigen Kriegern, von denen der Jüngste sich aus dem ersten Feldzuge in Italien herschrieb. Der Einzige, welcher seinen Verdruß laut aussprach, war der Tambour Romeuf, welcher, mit dem Zeichen der Ehrenlegion geschmückt, ob er gleich erst fünfundzwanzig Jahre zählte, es nicht einmal der Mühe werth hielt, seine Ausdrücke abzuwägen.

„Besteht mir, sprach er so laut, daß Bonneville ihn recht gut verstehen konnte, unser Sergeant, der noch nicht einmal decorirt ist, hat von uns einen guten Glauben: er nimmt uns für Eideren, die, um sich zu erfrischen, in die heiße Sonne gehen, welche im Stande ist, den Dom der Invaliden an-

Unteroffizieren immer „Herren“ genannt. In diesem Corps herrschte eine Art aristokratischen Tonnes. Die Soldaten duxten sich nicht, wie bei andern Regimentern. Napoleon allein nannte sie „Du,“ und auch nur diejenigen, welche die ersten Feldzüge in Italien mitgemacht hatten.

zuzünden. Eine schöne Manier der Erfrischung das! So sieht er die Dinge an!"

„Die Dinge ansehen,“ diese Worte fügte der Trommelschläger jeder seiner Rede bei, er variierte nur die Art und Weise, wie er sie anbrachte; Umstände, jedesmalige Zuhörer und seine eigene Laune bestimmten diese. War er zufrieden, so lächelte sein Gesicht, seine Augen glänzten und er sprach bewegt: „So seh' ich die Dinge an!“ War er verdieflisch, war einer seiner Chefs an ihm vorübergegangen, ohne von ihm Notiz zu nehmen, oder hatte dieser gegen ihn einen Tadel ausgesprochen, dann war er finster, unmuthig, seine Stirn zog sich in Falten und er brummte vor sich hin: „So sieht er die Dinge an!“

Der Sergeant Bonneville hatte die Rede des Tambours sehr wohl gehört, da er aber nicht gern streng gegen einen mit dem Ehrenzeichen Geschmückten verfahren wollte, stellte er sich taub und begnügte sich damit, einen ernstern Blick auf Romeuf zu werfen, der ruhig auf einer Bank vor dem Hause saß und den Fahnenmarsch auf dem Holze seiner Trommel schlug.

Romeuf war der Sohn der Liebe einer Mar-

Fetenderin des alten Regiments „Königliche Dragoner.“ Einige Monate nach seiner Geburt schon starb seine Mutter, ohne daß sie den Namen vom Vater des Kindes genannt hatte. Die Dragoner fanden den armen Kleinen auf einem Kartoffelsack, wie er gar jämmerlich schrie. Da der Vater sich nicht meldete, nahm sich das Regiment des Kindes an; ein alter Brigadier, der einst Trommelschläger gewesen war, gab sich besonders mit seiner Erziehung ab.

In seinem achten Jahre debütierte der kleine Mann als Querpfeifer, dann stieg er zum Grade des Tambours. Später folgte er dem General Bonaparte nach Italien, wo ihm sein Muth Ehren-Trommelschlägel verschaffte. Nachher empfing er das Kreuz der Ehrent legion und trat in die Consular-Garde ein und dann in die alte Garde, immer in der Eigenschaft als Tambour. Ueber alle Maßen tapfer, ehrgeizig wie ein Marschall des Reichs, ein Grobssprecher wie es keinen wieder gab, war Nomeuf zu gleicher Zeit stolz und niedergeschlagen; stolz das Kreuz errungen zu haben und schon in der Garde zu dienen; niedergeschlagen, weil ihm jede Art von Unterricht abging.

Im Tumult der Schlachten, die er mitgemacht, hatte es ihm durchaus an Gelegenheit gefehlt, nur Lesen und Schreiben zu lernen. Diese gänzliche Unwissenheit machte ihn unwillig und bitter gegen diejenigen, welche unterrichtet waren, und dadurch weiter kommen konnten. Trotz dem allen war Romeuf ein tüchtiger Soldat und ein guter Kamerad, er war munter und pikant in seinen Gesprächen und untermischte sie mit den drolligsten Einfällen und mit höchst originellen Redensarten. Nur von kleiner Gestalt, doch höchst kräftig und gewandt, vereinte er die Behendigkeit eines Affen mit dem Muth des Löwen.

Nach dem Sergeanten Bonneville und dem Tambour Romeuf war die bemerkenswertheste Person auf dem kleinen Wachtposten der Manufactur unbezweifelt der Jäger Doubers, den man im Bataillon den *Narbigen* nannte, einer großen Schmarre wegen, welche über sein ganzes Gesicht lief und bläulich anzusehen war, wenn er sich ruhig verhielt, aber ganz schwarz wurde, wenn er in Hestigkeit gerieth. Der *Narbige* war bei seinen Kameraden sehr in Ehren gehalten, sie schätzten ihn als einen der besten Soldaten. Groß und mager, hatte die-

fer würdige Repräsentant der alten Garde eine ächt militairische Physiognomie und flößte seiner nächsten Umgebung den größten Respect ein. Napoleon selbst ging nie an dem Narbigen vorüber, ohne mit den Augen die furchtbare Schmarre zu messen, welche sich von seiner rechten Schläfe bis unter die linke Seite seines Kinnes hinzog.

Nach der Mittheilung der Ordre durch den Sergeanten, und den kleinen Redensarten und dem Gemurmel, die dem folgten, war eine gewisse Ruhe auf dem kleinen Wachtposten wieder eingetreten und jeder hatte die gewohnte Beschäftigung wieder vorgenommen. Romeuf setzte auf der Trommel seine Studien fort, der Narbige ritt auf einer der Bänke und knetete in seiner hohlen Hand sich Rauchtabak zusammen, um ihn gelegentlich in den Mund zu spendiren. Bonneville, der nicht rauchte, der sich aber häufige Priesen Tabak schmecken ließ, ging vor dem Wachthause auf und ab und drehte eine kleine silberne Dose zwischen den Fingern. Bald entspann sich ein Gespräch unter den Soldaten über einen kürzlich vorgefallenen Streit zwischen zwei Grenadier-Capitainen, veranlaßt durch den Vorzug, den der Obrist dem einen von ihnen angedeihen

ließ. Unser Sergeant gab sich ganz das Ansehen, als achte er nicht auf die verschiedenen Meinungen und Reden, er verlor aber nicht ein einziges Wort von dem, was gesprochen wurde.

„Über diese Affaire, bemerkte einer der Soldaten, indem er sich an den Corporal wandte, hat nichts gemein mit der von Houarne und Lamourette?“

„Nein, erwiderte der Corporal Marteau, ich selbst war der Zeuge Houarne's. Nichtsdestoweniger war Lamourette ein elender Possenreißer, während der Capitain Vandembourg — —“

„Corporal, erzählt uns die Sache, unterbrach ihn der Tambour, zu jener Zeit ward ich im Hospital Gros Caillou festgehalten, mich plagte das verdammte Fieber.“

„Gern, versicherte der Corporal Marteau. Der Fourier Lamourette war ein guter Gesellschafter, nur lachte er gar zu viel, während der Sergeant Houarne nur lachte, wenn es grade passend war. Eines Abends, als die Unteroffiziere Billard spielten, entspann sich zwischen den zwei genannten Kameraden, einer ungewissen Carambolage wegen, ein Streit, der am andern Tage mit den Waffen

in der Hand ausgeglichen werden sollte. Lamourette war tapfer und muthig, Houarne gab ihm darin nichts nach, nur war er sicherer und fester mit dem Säbel in der Hand. Im Dienste über den Fourrier stehend, nahm er die Herausforderung desselben an, um ihm eine tüchtige Lehre in einer derben Wunde zu hinterlassen. Als sie einander gegenüberstanden, versetzte der Sergeant seinem Gegner einen Schlag nach dem Fuße, das war aber nur eine Finte, denn während der Fourrier unten pariren wollte, hieb er demselben mit seinem Säbel so furchtbar über das Gesicht, daß die Pfeife, welche Lamourette im Munde hatte, in Stücken auseinander flog."

„Der Schwergetroffene senkte seine Waffe und sprach im lächelnden Tone zu seinen Kameraden: „Meine Herren, ich will den Verlauf des Kampfes bis morgen verschieben, aber ich werde mich mit einer Maske versehen, denn der Sergeant, den ich sehr respectire, könnte seine Ungeschicklichkeit so weit ausdehnen, mich um ein Auge ärmer zu machen.“

— Diese Aeußerung machte uns lachen und die Sache war zu Ende."

„So sah Der die Dinge an, sprach der Tam-

bour, aber der Sergeant Houarne muß auch ein tapferer Soldat gewesen seyn! Er gleicht nicht einigen seiner Herren Collegen, die eben keinen großen Kampfesdurst mit sich herum tragen." —

Bei diesen Worten blinzelte Romeuf mit den Augen nach dem Sergeanten hin und blickte dann lächelnd auf die Soldaten.

Bonneville, der die Anspielung nicht zu verstehen schien, setzte seine Promenade ununterbrochen fort, als man plötzlich in der Ferne das Wirbeln einer Trommel vernahm. Der Sergeant hemmte seinen Schritt und horchte mit Aufmerksamkeit hin.

„Ruhig, meine Herren, Acht gegeben!“ rief er endlich.

„Es ist nichts, Sergeant, entgegnete der Corporal, es ist der Tambour vom Posten bei den großen Ställen, in deren Nähe zu Saint Cloud man das dienstthuende Bataillon casernirt hat. Er rührt die Trommel, weil der Kaiser zu dieser Stunde seinen Spaziergang macht.“

„Es scheint nichts anders zu thun zu geben, versetzte der Tambour, man sieht so viele Leute jetzt, welche, wie der große Mann, die Arme über einander kreuzen oder die Hände in die Taschen

stecken und auf und ab marschiren, obgleich der Krieg ihre Waffen noch nicht rostig gemacht, ihre Kleidungsstücke noch nicht abgenutzt hat.“ — Und wieder fiel sein Blick bezeichnend auf den Sergeanten.

Diesmal war die Anspielung zu direct auf ihn gerichtet, als daß Bonneville sie ruhig hätte hinnehmen können. Er drehte sich rasch zum Tambour hin, blickte ihm starr ins Gesicht und sprach im strengen Tone:

„Wenn ich das seyn soll, auf den Sie mit Ihren Späßen hindeuten, Romeuf, so sind Sie in großem Irrthum. Ich habe die Feldzüge mitgemacht, ich habe mich schon geschlagen, als Sie noch bei der Wärterin waren. Seit einiger Zeit schon bemerke ich, daß Sie gegen mich einen Ton annehmen, der sich nicht ziemt. Wie dem nun auch seyn mag, ich ersuche Sie, das zu unterlassen und mache Ihnen zum letzten Male diese Bemerkung.“

„Sergeant, Sie scheinen sich um einige wenige Worte zu ereifern, erwiederte Romeuf spöttisch, ich hatte nicht die Absicht, Sie zu beleidigen — wenn Sie indeß die Dinge so ansehen — —“

„Ein für alle Mal, sage ich, schweigen Sie,

Tambour," sprach der Sergeant mit dem Anflug des Zornes."

„Zu den Waffen, zu den Waffen, der Kaiser!" — rief die Schildwacht außen.

Die Soldaten stürzten zu ihren Waffen und, um den technischen Ausdruck der militairischen Theorie zu gebrauchen, stellten sich in Schlachtordnung.

„Richt Euch, schulterts Gewehr! präsentirts Gewehr! commandirte der Sergeant, der sich zur Seite gestellt hatte, als er den Kaiser zu Pferde daher reiten sah, von seinen Offizieren begleitet.

Romeuf hatte kaum die Zeit gehabt, seine Trommel anzuschnallen, und wirbelte eben lustig los, als Napoleon ihm ein Zeichen machte, ruhig zu seyn. Wenn der Kaiser in den Hof eines Schlosses einritt, hatte seine Garde kaum die Zeit, zum Gewehre zu greifen, so rasch war er schon die Ehrentreppe hinan. Eben so ging es dem kleinen Wachtposten der Manufactur; Napoleon war schon von seinem Pferde gestiegen und musterte, die Hände auf den Rücken gelegt, das kleine Peloton.

„Wo ist der Offizier?" fragte der Kaiser, indem er die Reihe der Soldaten überflog, die den Statuen gleich dastanden.

„Sire, erwiederte Bonneville, indem er ehebietig einen Schritt vortrat, bei diesem Posten befindet sich kein Offizier, ein Sergeant commandiert hier.“

„So laßt das Gewehr im Arm nehmen, Sergeant.“

Seinem Befehle wurde Folge geleistet.

„Warum wagst Du unter den Waffen, in meiner Gegenwart zu lachen?“ fragte Napoleon den Narbigen, indem er ihn an dem Schnurrbart zupfte.

„Ich lache vor Freuden, mein Kaiser, daß es mir vergönnt ist, Sie zu sehen,“ erwiederte der freimüthige Soldat. — Napoleon lächelte nun seinerseits und setzte dann seine Musterung fort; als er bei dem Sergeanten angelangt war, fragte er rasch: „Warum haben Sie noch nicht das Kreuz?“

Seltamerweise, und wie wir es schon einmal bemerkt haben, war Bonneville von dieser kleinen Schaar der Einzige, dem diese Auszeichnung fehlte.

„Sire, entgegnete er, indem er bescheiden das Auge senkte, ich habe diese Gnade vielleicht noch nicht völlig verdient, unterdessen — —“

„Sergeant, unterbrach ihn Napoleon rasch, wenn

ich jemandem dies Ehrenzeichen zuerkenne, so ist dies keine Gnade, sondern eine Ausübung der Gerechtigkeit. Wenn Sie in dieser Hinsicht nicht sicher sind, so befragen Sie Ihre Soldaten."

Bei diesen Worten spielte ein Lächeln um die Lippen des Tambours, der ungefähr vier Schritte von Bonneville entfernt stand.

„Seit welcher Zeit sind Sie bei der Garde? Zu welchem Corps gehörten Sie, ehe Sie eintraten?“ fragte der Kaiser mit demselben raschen Tone.

„Ein Jahr, Sire, antwortete Bonneville ein wenig verlegen, früher war ich Sergeant der Grenadiere im 84. Linienregiment.“

„Da hat Gnade gegen Sie gewaltet, denn Sie hätten erst nur Jäger seyn müssen! Bedeutet das denn so wenig, Unteroffizier in meiner Garde zu seyn?“ — Bei diesen Worten wandte er sich zu den übrigen Soldaten, die nicht zu athmen wagten, um nur die Rede des Kaisers recht genau zu hören. „Ich kenne viele brave Lieutenants, die gern an Ihrer Stelle wären.“

Napoleon ging weiter, machte aber vor dem Tambour Halt, dessen Haltung und Physionomie ihm zu gefallen schienen. Der Kaiser richtete seine

Blicke auf die Brust des Tambours und gewahrte das Ehrenzeichen der Tapferkeit. „Ich bin fest überzeugt, sprach er, daß dieser da es wohl verdient hat. Wie viel Jahre dienst Du schon?“

„Achtundzwanzig Jahre, Sire,“ entgegnete Romeuf, indem er sich leicht verneigte.

„Wie, Achtundzwanzig Jahre! rief Napoleon, indem er die Gestalt des noch so jungen Tambours betrachtete. Du bist ja selbst kaum fünfundzwanzig!“

„Das ist wahr, mein Kaiser, aber Sie wissen, daß die Dienstjahre doppelt zählen, es giebt sogar welche, die dreifach zählen müßten. So sehe ich die Dinge an!“

„Wann bist Du in meine Garde getreten?“

„Noch ehe sie eingesetzt wurde, Sire.“

„Ha, ich verstehe, Du warst schon in der Consulargarde.“

„Ganz recht, mein Kaiser.“

„Bei welcher Affaire bekamst Du das Ehrenzeichen?“

„Bei dem großen Brande im Feldlager von Boulogne.“

„Das nennst Du einen Brand?“

„Sire, so sehe ich die Dinge an!“

„Das ist ein drolliges Original, sprach Napoleon, indem er sich zu seinen Offizieren wandte. Wie geht es zu, daß ich diesen Spaßvogel bisher noch nicht gesehen habe? Dein Name?“ fuhr er fort.

„Mein Kaiser, ich nenne mich Raymond Rameuf, genannt Rosignolet, geboren in Novourdin, im Departement der Rhone.“

Bei diesen Worten konnte der Monarch ein Lächeln nicht unterdrücken, denn die vielen mit R. anfangenden Worte wurden von dem Tambour mit dem Schnarren des Trommelns ausgesprochen. Bald aber nahm er seinen völligen Ernst wieder an und sprach im trocknen Tone:

„Das ist etwas anders, ich kenne Dich nicht.“

„Entschuldigen Sie, mein Kaiser, Sie kennen mich ganz gut. Ich war es ja, der hinüberschwamm, als die Oesterreicher die Brücke von Arcole beschädigt hatten. Erinnern Sie sich dessen nicht? Zum Beweis habe ich ein Certificat von der eignen Hand meines Kaisers. Da unten in Egypten da war ich es wieder, der mit zuerst in Alexandrien einzog — zum Willkommen bekam

ich eine derbe Ladung Steine auf den Kopf, die mir mein Tschako verdarben. Ich, ich war es, der im vorigen Jahre auf meiner Trommel den berühmten Cotillon von Austerlitz wirbelte. Sie müssen sich dessen besinnen, mein Kaiser. — Ich war es wieder, der — —

„Kann seyn, kann seyn, entgegnete Napoleon ungeduldig, doch weiß ich es nicht mehr. Du hast früh das Pulver gerochen und bist jetzt in guter Schule.“

„Ja wohl, mein Kaiser, so sehe auch ich die Dinge an,“ erwiderte Romeuf lachend.

Napoleon war jetzt bis zu dem Narbigen zurückgekommen. „Hast Du nichts von mir zu begehren, mein Alter, Tapferer?“ fragte er freundlich.

„Für den Augenblick nichts, Sire, antwortete der Soldat der alten Garde bewegt, späterhin, wenn nicht eine Kugel — — dann später ein Plätzchen bei den Invaliden.“

„Das so spät als nur möglich, Du muthiger Veteran, sprach Napoleon, stieg dann wieder zu Pferde und rief: Adieu, Adieu, Kinder, auf Wiedersehen!“

„Es lebe der Kaiser! Es lebe der Kaiser!“ rief
das kleine Peloton, und Romeuf schlug seine Trom-
mel aus Leibeskräften.

„Bald entzog eine große Staubwolke den Kaiser
und sein Gefolge den Blicken der Nachschauenden.